

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 fr. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Nr. 12.

Mittwoch den 27. Jänner 1886.

XXV. Jahrgang.

Die windische Presse in Marburg.

Die hiesige windische Presse fängt an Lunte zu riechen; sie merkt, daß wir nicht gewillt sind, ihrer Miniarbeit ruhig zuzusehen. Es schmerzt sie, daß wir ihrem ganzen Preßkalientroffe bereits einige Male empfindlich auf die langen Finger geklopft haben, die nun schon viel zu lange gierig nach den heiligsten Gütern deutschen Volksthumes gestreckt sind. Es ist höchst ergötzlich zu sehen, wie diese Preßmeute nun auf einmal die gekränkte Unschuld spielt und so scheinheilig thut, als könnte sie kein Wässerlein trüben und als lehnte sie nur nach der „Versöhnung“, deren Segnungen nur unsere Verstocktheit nicht begreifen wolle. Sie ziehen auf einmal linde Saiten auf und erklären mit verdrehten Augen, daß sie „die Hoffnung auf eine endliche Verständigung in der Grazer Landstube und im Lande selbst noch nicht aufgeben“ 2c. 2c.

Um aber die ganze perfide Heuchelei dieser und ähnlicher Beteuerungen unserer Gegner in's rechte Licht zu stellen, um zu zeigen, wie diese ganze Versöhnungsmeierei nur der Köder ist, um gutmüthige Gimpel auf den Seim zu locken, wollen wir einige Stichproben, windische Zeitungsblüthen wörtlich übersetzt zur Erbauung aller Deutschen in Marburg folgen lassen, aus denen wohl so gut wie gar nichts von jener geheuchelten „Versöhnung“ zu ersehen ist und denen man es auf den ersten Blick absehen kann, daß sie die eigentlichen Gesinnungen der Marburger Pervaken ungeschminkt zum Ausdruck bringen. Jenes ultrawindische Blättchen, welches leider in unserer Mitte, in unserer deutschen Stadt das schwache Licht seines dunkeln Daseins erblickt, schreibt über ganz denselben Landtag, den sein deutschschmierender Preßkollege zu gleicher Zeit so scheinheilig ob seiner Mäßigung und Versöhnlichkeit lobt, folgendes: „Schon lange sind wir gewöhnt, von diesem Landtage zu hören, daß nur dann von den windischen Gegenden die Rede ist, wenn es sich um das Deutschthum handelt.“ — Wir haben hiebei nur zu fragen, ob die in diesem Landtage für Untersteiermark beschlossenen Bahnen etwa auch nur das Deutschthum betreffen?

Ferner heißt es: „Beben kam in den Landtag erst, als in demselben Dr. Außerer die Resolution betreffs der Wünsche der windischen Bevölkerung verlesen hatte. Gegen diese bergeinstürzende Dummheit ist Gödel zuerst aufgetreten.“ Gehört das etwa auch noch zur vielgepriesenen „Versöhnung?“ — Allerdings, möchten wir antworten, das ist gerade die Versöhnung, wie die Herren von der windischen Presse sich dieselbe denken. Oder geschieht es vielleicht auch „im Interesse des gemeinsamen Wohles“ unserer Stadt, wenn jene Resolution, die der Vertreter eben dieser unserer lieben Draustadt, unser hochgeschätzter Abgeordneter Dr. Karl Außerer mit einer Sachlichkeit und Ruhe begründet hat, die auch den Geanern anerkanntermaßen Achtung und Respekt eingeflößt hat, wenn jener, für das Volksschulwesen des ganzen Unterlandes so ersprießliche Antrag, den der hohe Landtag nach reiflicher Erwägung und mit seltener Einmüthigkeit zum Beschlusse erhoben hat, eine berghohe Dummheit genannt wird? Dabei hütet sich aber dieser „leidenschaftliche, rübe und haßgetränkte“ windische Landtagsbericht wohlweislich seine Leser auch über den Inhalt der Resolution in klaren Worten zu unterrichten, und daß derselbe auf die bessere Erlernung der deutschen Sprache abzielt, weil der

windische Reporter sehr wohl weiß, daß gerade in seinem bauerlichen Leserkreise hiefür eine bedeutende Stimmung vorhanden ist.

Nach einem weiteren pöbelhaften Ausfalle gegen den Abgeordneten Baron Moscon, von dem gesagt wird, daß er „zu Hause in Bischofs für die dortigen Bauern so viel Werth hat, daß ihm dieselben in's Gesicht lachen“, wird vorgeschlagen, daß die Deutschen von nun an nicht anders, als „Schwaben“ heißen sollen. „Wir sagen nur eines, daß wir damit nicht angefangen haben.“

Dann sei auch Baron Rübeck den Deutschen zu Hilfe gekommen, doch das habe ihnen wenig geholfen. Dr. Außerer habe ferner die Resolution selbst etwas anders verdolmetscht und gesagt, „daß damit nicht beabsichtigt ist, die Slovenen zu unterdrücken.“ — Daß es sich hiebei um die Erlernung des Deutschen handelt, wird abermals wohlweislich verschwiegen. „Uns dünkt — schließt der Reporter seinen Bericht — die Sache jedoch, daß seine (Dr. Außerers) Worte nichts als „Humbug“ waren, es sollte damit nur etwas verdeckt werden, was die Deutschen mit denselben zu erreichen trachteten.“

In der That, wir wissen nicht, sollen wir über die Gemeinheit, oder über die Frechheit einer Presse erstaunen, deren eines Organ einen der geachteten deutschen Männer rundweg des „Humbugs“ zeicht und deren anderes Organ gleichzeitig die Frechheit hat, zu verlangen, daß man ein solches Vorgehen ruhig gewähren lassen soll, ohne sich aus voller Kraft zu wehren, wenn von ihrer Meute weder die Mannesehre, noch die Makellosigkeit des Rufes, noch was sonst dem Manne heilig sein kann, sicher ist.

Für uns werden in Graz niemals Rosen blühen“, — dies ist die Moral, welche der windische Reporter selbst aus seinem Landtagsberichte folgert und wir geben ihm in diesem Punkte rückhaltlos Recht. „Auswanderung nach Bosnien“ hat einer seiner Patrone gerufen und in der That, das wäre für unser Land, für unsere Stadt das Gedeihlichste, was die Herren Pervaken thun könnten, denn diese ihre neueste Kampfweise ist nicht mehr „leidenschaftlich, rübe und haßgetränkt“, sie ist schon ächt — bosniatisch.

Die windischen Vorschufsvereine.

I.

F. Vor einiger Zeit hat ein satfam bekanntes windisches Winkelblatt in seinem Zeitartikel die windischen Vorschufsvereine (Posojilnica) und deren Verhältnisse etwas mehr an die Deffentlichkeit gezogen, als eigentlich in ihrem eigenen Interesse liegen würde. Der Verfasser sendet in ihrem Namen einen wahrhaft rührenden Zammerruf um Geld, um Kredit in die Welt und bemühet sich im Schweiße seines Angesichts die außerordentliche Solidität seiner Vorschufklassen in das beste Licht zu stellen. Zu diesem Behufe wurde eine Rechnung zusammengestoppelt, welche den Geschäftsgang sämtlicher Posojilnica umfaßt, die aber, wenn ihre Daten in die richtige Stellung gebracht werden, genau das Entgegengesetzte beweiset, als was der Rechnungsleger mit derselben beweisen wollte, weil die Kreditwürdigkeit der von ihm verfolgten Vereine damit nichts weniger als dargethan ist.

In dieser Rechnung sind unter den Aktiven die abgegebenen Darlehen, die Kassabaarschaft, die bei Kreditinstituten eingelegten Beträge, und

weiter noch der Reservefond und die Genossenschaftsantheile nacheinander aufgeführt und zu einer, die Gesamttaktiven darstellenden Summe zusammenzählt. Auf diese Art erscheinen der Reservefond und die Genossenschaftsantheile gänzlich gesondert, als wenn sie ein sogenannter „eiserner Fond“ wären. Ein solcher Vorgang ist aber, weil keine dahin zielende Bestimmung in den Statuten enthalten ist, den geehrten Vorständen der Posojilnica nicht zuzutrauen, ich denke besser von ihnen und nehme an, daß sie den Reservefond und die Geschäftsantheile als Geschäftskapital, was sie auch wirklich sind, verwenden, und daß diese daher schon in den ersten drei Posten stecken. Damit ergibt sich aber klar, daß in den vorgezeichneten Aktiven das in Reservefond und Geschäftsantheilen bestehende Vermögen per 145.869 fl. zweimal eingestuft wurde. Wenn dies aber nun mit vollem Bewußtsein und absichtlich geschehen ist, dann ist dieser Vorgang ganz darnach angehan, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, woraus dann zu schließen wäre, daß bei den betreffenden Instituten nicht alles ist wie es sein sollte, wenn aber jene Unrichtigkeit nicht beabsichtigt war, so würde dies eine erstaunliche Unkenntniß in der Sache, welche vertheidigt werden soll, beweisen. Der Geist des Ganzen und mancher Satz in den wirren Ausführungen des Zeitartiklers der windischen Post sprechen für das Letztere. So z. B. verlangt der Autor, es solle die österr.-ungar. Bank durch gesetzliche Bestimmungen erhalten werden, die Wechsel der Posojilnica zu eskomptiren, also ohne die Eskomptirung von dem realen Werthe der Wechsel abhängig machen zu dürfen. War der Verfasser gar nicht fähig zu überdenken, wie vollständig unmöglich es unter den bestehenden staatlichen Einrichtungen ist, eine solche Bestimmung zu schaffen und im Falle sie Gesetzeskraft erlangen würde, welche unseligen Folgen dieselbe haben müßte?

Im Ganzen ist aus jener, der Deffentlichkeit übergebenen Rechnung ersichtlich, daß die unterst. Posojilnica im Jahre 1885 mit 1.013.777 fl. fremdem Gelde und nur 145.869 fl. eigenem Vermögen gearbeitet haben. Von diesem eigenem Vermögen können aber auf Grund der §§ 8-a und 10 alinea 4 der Statuten, die sämtlichen Geschäftsantheile per 82.930 fl. ohne jede Sicherheit als Darlehen hinausgegeben werden, und sind deshalb nicht als Deckung für den Gläubiger in Rechnung zu nehmen. Es stehen daher in dem Betriebskapital den 1.013.777 fl. fremden, nur 62.939 fl. sicher gehaltenes eigenes Geld gegenüber, welches Verhältniß für den Geldgeber wahrlich nichts weniger als Vertrauen erweckend ist, da bei einem so großen Geldumsatz ein geringes Unglück schon im Stande ist, das eigene sicher gehaltene Kapital aufzuzehren und dadurch den Gläubiger in eine bedrohte Lage zu bringen.

Wenn ihr Vorstände dieser Genossenschaften die wahren Ursachen des Kreditmangels finden wollet, so müßet ihr sie dort suchen, wo sie wirklich zu finden sind. Nicht die Regierung hat zu euern Gunsten einzuschreiten, auch nicht die großen Gelbbankstitute und die von den Deutschen mit Umsicht und praktischer Erfahrung gegründeten und geleiteten steierm. Sparkassen können verpflichtet werden, euch mehr Kredit zu gewähren, als auf Grund der Statuten und der Gesamtverhältnisse euerer Institute gerechtfertigt erscheint.

Bur Geschichte des Tages.

Die Klerikalen haben geläugnet, daß ihrerseits schon eine neue Schulnovelle geplant werde. Wer aber dem Landfrieden nicht getraut, erlebt nun seine Genugthuung; denn es verlautet, daß der betreffende Entwurf bereits ausgearbeitet ist und nur noch dem Volksziehungsausschusse der Rechte zur Genehmigung vorgelegt werden soll.

Unter den Maßregeln, welche Preußen zum Schutze und zur Förderung des Deutschtums in den östlichen Landestheilen ausführen will, ist die erfolgversichernde wohl die Massenansiedlung deutscher Bauern. Diese Ansiedlung soll mit ergiebigster Staatshilfe geschehen und wünschen wir, die Volksvertretung möge in dieser Frage auf der Höhe ihres Volkstums stehen.

Im Widerspruche zu den bisherigen Telegrammen aus Belgrad, die mit Bewilligung des Ministeriums in die Welt gesandt worden, stellt man dort nun amtlich die Gerüchte von „überstürzten“ Rüstungen in Abrede. Möglicherweise haben die Mahnungen Europa's doch gefruchtet — oder sollen wir auf die diplomatische Auslegung warten und belehrt werden, was Milan und seine Regierung unter „Ueberstürzung“ eigentlich verstehen?

Die drückendste Bedingung, unter der sich Petersburg mit Sophia ausöhnen will, ist die Rückkehr der russischen Offiziere. Diese Bedingung wird Fürst Alexander wohl nur annehmen, wenn die Haltung der Pforte und der übrigen Mächte ihm keine andere Wahl mehr lassen und läßt es namentlich an Oesterreich-Ungarn, den Battenberger vor dieser Demüthigung und sich selbst vor dem gefährlichen Ueberwiegen des russischen Einflusses im Balkan zu bewahren.

Im Einverständnis mit den Mächten droht England, die Griechen an einem Seekriege gegen die Türkei zu hindern. Da die Athener trotzdem loschlagen wollen, so dürfte der Angriff zu Lande erfolgen; doch ist auch hier kein Sieg zu hoffen, wenn Griechenland ohne Bundesgenossen bleibt.

Eigen-Berichte.

Marburg, 24. Jänner. [E. B.] (Aus dem windischen Lager.) Der so großartig geplante „Bentschek“ unserer hiesigen Tschitalniza ist gründlich in's Wasser gefallen. Von den Deutschen Marburgs ist Niemand hingegangen, ein erfreuliches Zeichen, daß die eigentlichen Ziele dieses windisch-nationalen „Agitationsherdes“ in Marburg allseits genügend gekannt und gewürdigt werden. Aber auch die Herrn Windischen von Marburg theiligten sich in unerwartet geringer Zahl an dem, mit so vielem Pomp in Szene gesetzten und nun so jämmerlich durchgefallenen Unternehmen. Unser Spezial-Berichterstatte für windische Faschingsulke zählte netto 45 Personen, welche den geräumigen Göß'schen Saal „füllen“ sollten; es dürfte ihnen das etwas schwer gefallen sein. Trotzdem die ganze „alte Garde“ des windischen Lagers requirirt wurde, tanzten bei stärkster Theilnahme nur 14 Damen die Quadrille und die windische nationale Quadrille wurde nicht einmal von so vielen getanzt. Daß der Wirth dabei ein schlechtes Geschäft gemacht hat, ist unzweifelhaft, denn der ganze „Bentschek“ vertilgte nicht mehr wie 17 Liter Göß'schen Gebräues, 45 Pfiffe Wein, à Slovinc ein Pfiff und zwei ganze Kalbsbraten. Nach alledem dürfte der „veliki ples“ (großer Tanzball), den die Herren für diesen Fasching noch in petto haben, auch nicht gar so groß ausfallen, jedenfalls aber wird er in einem weniger geräumigen Lokale stattfinden, als der abgebrannte „kleine Kranz“, der in der That sehr klein ausfiel. Ja, ja, das kommt davon, wenn die Herren Windischen sich manchmal erheben wollen, sich, wenn auch noch so wenig, von ihren geistlichen Patronen zu emanzipiren. Diese sind nämlich in letzter Zeit etwas verschnupft und vollzählig aus der Tschitalniza ausgetreten, weil die Einladungen zu dem Bentschek nicht mehr in ihrem hl. Zyrill- und Methudgeschäfte, sondern bei dem jüngstentstandenen windischen Konkurrenten desselben gedruckt wurden. Wahrscheinlich werden die hl. Zyrill- und Methudbrüder das windische Monopol, welches sie bisher hatten, ordentlich ausgenützt haben und so etwas gibt man nicht gern von der Hand; daher der Sturm im Glase Wasser, der sich wohl auch nicht früher legen wird, bevor die uneigennütigen geistlichen Herren ihr werthvolles Monopol nicht wieder ganz zurückerobert haben. Geht es nicht noch vor Veranstaltung des „großen Tanzes“, dann dürfte dieser, gestärkt durch den Segen der Männer des hl. Zyrill und Methud größer ausfallen als der winzige „kleine Kranz“, um den wir uns sicherlich nicht gekümmert

hätten, wenn die Einladungen nicht in unser deutsches Lager so ganz unerwünscht aus heiterem Himmel herniedergeschneit wären, denn was die Herren unter sich allein veranstalten, das werden wir ihnen stets unerörtert lassen, aber wenn sie auch uns eine Freude bereiten wollen, dann geht das uns bedeutend an, und dann werden wir ihnen ihre Bemühung auch stets — dankend quittiren.

Aus der südöstlichen Steiermark, 23. Jänner. [E. B.] (Umlegung der steilen Bergstraße bei Wind-Landsberg.) In ihrer letzten Plenarversammlung hat die Bezirksvertretung von St. Marein endlich doch beschlossen, für die Umlegung der steilen Bergstraße vor, resp. nach Wind-Landsberg, an den Landesausschuß zu petitioniren. Die Versammlung hat einstimmig erklärt, die auf den Bezirk St. Marein entfallenden Kosten beizutragen. Wenn nun die Bezirksvertretung von Drauzburg auch das nöthige Entgegenkommen zeigt, was sie leider aus unbekannten Gründen bis nun nicht gethan hat, so dürfte ein berechtigter Wunsch der Fuhrwerksbesitzer eines ganzen Distriktes im steirischen Südoften bald in Erfüllung gehen, da man bei Wind-Landsberg dann „ebenso“ fahren wird, was wohl für den reizend gelegenen Markt nur von entschiedenem Vortheile sein wird. Wer einmal die Martertour über den Landsberger Berg gemacht, erinnert sich gewiß mit Schauern daran, wobei wir noch gänzlich absehen davon, was auf dieser Straßenstrecke im Punkte der Thierquälerei geleistet wurde. Wir hoffen, daß die Drauzburger Bezirksvertretung, wenn die Frage der dringend gebotenen Straßenumlegung an sie schließlich herantritt, nicht engherzig sein wird und daß sie ebenso wie jene von St. Marein alles aufbieten wird, um ihre Hauptverkehrsader nach Möglichkeit praktikabler zu machen, was gewiß auch dem Verkehre in ihrem Bezirke zum größten Vortheile gereichen würde.

Handel und Gewerbe.

(Auswanderung von Kaufleuten.)

Einige Kaufleute, die nach Rumänien ausführen und schon Jahre lang zu Wien ansässig sind, treffen Anstalten, nach Deutschland zu übersiedeln. Sie werden von dort die Ausfuhr nach Rumänien betreiben, da sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, von einer ungünstigen Wendung bei Erneuerung des Handelsvertrages überrascht und in ihrem Geschäftsbetriebe gefährdet zu werden.

(Eine ausländische Gesellschaft für böhmische Zuckerraffinerien.) In Breslau hat sich eine Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet, Zuckerraffinerien in Böhmen, welche demnächst zur zwangsweisen Versteigerung kommen, zu erwerben.

(Die Sonntagsruhe und das Klein-gewerbe.) Das Handelsministerium hat auf verschiedene Anfragen in einem Erlaß an die Landesregierungen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe dahin ausgelegt, daß dieselben für alle Gewerbe ohne Unterschied gelten, ob sie Hilfsarbeiter beschäftigen oder nicht. Die Durchführung dieser Vorschriften sei nur bei gleichmäßiger Anwendung auf sämtliche Gewerbe möglich, da sonst nicht zu rechtfertigende Verschiedenheiten in den Produktionsbedingungen und Erwerbsverhältnissen der Gewerbeleute eintreten würden.

(Sonntagsruhe im Dezember.) Der Wiener „Verein für kaufmännische Interessen“ hatte den Handelsminister ersucht, die Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe im Monat Dezember jeden Jahres aufzuheben. Dieses Ministerium setzte sich mit den Ministerien des Innern und des Kultus ins Einvernehmen und entschied ablehnend mit dem Bemerkten, das Publikum habe sich an die durchs Gesetz bezüglich der Sonntagsruhe geschaffenen Verhältnisse bereits gewöhnt, so daß dem Handelsstand kein Schaden erwachsen dürfte.

(Aufgeld bei der Zollentrichtung.) Dieses Aufgeld, welches jetzt 25% beträgt, wird für den nächsten Monat um 1/2% erhöht.

Marburger Berichte.

Sitzung des Gemeinderathes vom 24. Jänner.

Am Sonntag 11 Uhr Vormittag fand eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderathes statt. Da der Bürgermeister Herr Dr. Ferd. Duchsack erklärte, einen Bericht zu erstatten, so übernahm der Stellvertreter Herr Ludwig Bitterl von Tessenberg den Vorsitz.

Der Herr Bürgermeister theilte mit, es sei ihm bekannt geworden, daß man bezüglich des

Gymnasiums kommissionelle Erhebungen pflege und seien die räumlichen Verhältnisse so trostlos, daß auch Seine Majestät bei der Besichtigung dieser Anstalt sich in diesem Sinne ausgesprochen. Herr Baron Gödel habe die Absicht, das Kreisamts-Gebäude der Regierung zur Verfügung zu stellen und seien als zweiter Platz die Bahl'schen Gründe in Aussicht gestellt. Zwei Mitglieder des Stadtrathes — die Herren Alexander Nagy und Anton von Schmid — haben nachgewiesen, daß beide Plätze nicht geeignet seien zur Erbauung eines Gymnasiums und beantragte er daher: der Gemeinderath wolle beschließen, sofort mit dem Ministerium in Unterhandlung zu treten und sich bereit zu erklären, daß die Gemeinde diesen Bau ausführe, wenn der Staat das Kapital mit 5% verzinst. Als Bauplatz empfehle sich der Bahl'sche Grund in der Grazervorstadt. Dort sei die Luft rein, das Wasser gut und Raum genug vorhanden für Gartenanlage und Turnplätze. Dort werden Straßen eröffnet und erweitert und biete sich dann ein Anblick, wie er schöner nicht gedacht werden kann. Die Gemeinde wolle kein Geschäft machen; sie erhalte ein Darlehen von der Sparkasse gegen 4 1/2% und wenn die Regierung das Gebäude mit 5% verzinst, dann bleibe noch 1/2% zur Tilgung der Schuld.

Der Herr Bürgermeister verlas die Petition, die er verfaßt und in welcher die Gemeinde auch die Geneigtheit ausspricht, wegen Uebernahme des alten Gebäudes mit der Regierung in Unterhandlung zu treten. An die Statthalterei wird die Bitte gerichtet, nach der kommissionellen Erhebung das Gesuch befürwortend dem Unterrichtsministerium vorzulegen.

Herr Prodnigg war hoch erfreut, daß die Sache vom Herrn Bürgermeister so aufgefaßt worden. Er pflichte den Herren Nagy und von Schmid vollkommen bei und soll die Gemeinde diese Gelegenheit nicht versäumen. Würde aber die Baustelle am Tappeinerplatze gewählt, so kämen wir schneller zum Ziele. Eine Deputation von drei Mitgliedern soll das Gesuch bei der Statthalterei und beim Ministerium mündlich unterstützen.

Herr Anton v. Schmid war gegen den Bau am Tappeinerplatze. Es habe schon einmal eine große Debatte stattgefunden, ob dort noch ein Schulhaus gebaut werden soll; der Antrag wurde von allen Schulmännern verworfen und sei hier auch wohl zu berücksichtigen, daß namentlich Realschüler und Schüler des Gymnasiums sich nicht vertragen. Das Bahl'sche Grundstück verdiene jedenfalls den Vorzug.

Herr Direktor Frant stellte sich auf den Standpunkt der Schule: nach eigenen und fremden Erfahrungen thue es nie gut, die Schulen an einem Platze zu häufen und würden so viele Schüler auch nicht in der Nähe der Anstalten wohnen können. Schüler verschiedener Anstalten necken einander gerne und haben wir uns hier wegen des Verhältnisses der Gymnasialschüler zu den Realschülern fortwährend mit Disziplinarfällen zu befassen. Diese Streitigkeiten hören nie auf; suchen wir also, wo möglich die Gelegenheit zu vermeiden. Der Bahl'sche Platz dürfte unbedingt am besten entsprechen und wenn wir schon einen schönen Bau ausführen, warum nicht auf einem geeigneten Platze? Auf dem Bahl'schen Grund könne Reinlichkeit herrschen, wie sonst nirgend; Gartenanlagen seien möglich und Licht und Luft gebe es genug.

Herr Franz Stampfl anerkannte, daß nicht bald ein Projekt so sehr in Fleisch und Blut der Gemeinde eingeschlagen, wie dieser Bau. Das Gymnasium würde dort einem ganz neuen Stadttheil zur Stütze dienen, wäre ein großer Segen für die Gegend. Dort sei die beste Luft, das beste Wasser und wegen der Bauart der Häuser auch mehr Ruhe. Dort werde ein neues Viertel erblühen, welches der Stadt zur Ehre und Zierde gereiche.

Herr Dr. Hans Schmiderer huldigte nicht dieser Anschauung. Der Bau eines Gymnasiums sei nicht Sache der Gemeinde. Das Gymnasium betreffe den Staat und habe dieser für eine bessere Unterbringung der Anstalt zu sorgen. Nach einer Mittheilung des Herrn Baron Gödel habe es sich in dieser Angelegenheit nur darum gehandelt, einige Klassen in das Kreisamts-Gebäude zu verlegen. Die Anforderungen an ein neues Gymnasium seien sehr groß; der Bau würde eine ungeheure Summe kosten und er zweifle, ob wir im Interesse der Steuerträger handeln, wenn wir wieder ein solches Gebäude hinstellen. Wir haben ohnedies bereits ein großes Projekt vor Augen,

welches in der nächsten Zeit ausgeführt werden muß — die Verlegung des Pfarrhofes. Von dem Prachtbau eines Gymnasiums habe die Stadt sehr wenig; der Segen, welcher dort erwächst, werde hier entschwinden und daß die Gemeinde, wenn sie keinen großen Vortheil erzielt, Opfer bringen soll, sei nicht zu verantworten. Dieser Bau würde mindestens 150.000 fl. kosten und ob der Staat eine so hohe Verzinsung bewilligt, müsse bezweifelt werden.

Herr Stampfl entgegnete, daß von einem großen Opfer nicht die Rede sein könne, wenn $4\frac{1}{2}\%$ Zinsen und $\frac{1}{2}\%$ Amortisation zugesagt werden. Die Gemeinde wolle durch unseren Beschluß nur Gelegenheit bieten, zur Ausführung eines notwendigen Baues. Schöne Schulanstalten seien zum Aufschwung einer Stadt unentbehrlich. Wir geben nur mit der einen Hand und verlangen mit der anderen die Verzinsung.

Herr Dr. Hans Schmiderer fragte, warum nicht die Sparkasse thun soll, was man hier von der Gemeinde verlangt. Die Sparkasse habe nach ihren Statuten zwar noch nicht das Recht, Gebäude für Andere aufzuführen; aber in diesem Fall würde die Statthalterei eine Ausnahme machen.

Herr Stampfl erwiderte, dies hieße: von einem Saß in den anderen geben.

Herr Bancalari bestritt, daß die Gemeinde ein Opfer bringen müsse; aber ein großes Interesse habe sie, daß das Gymnasium in würdiger Weise untergebracht werde. Was den Bauplatz betrifft, so stimme er für den Balzer'schen, so lange man einen besseren nicht zu nennen weiß. Wir alle wünschen den Aufschwung der Stadt; wenn sich ein neuer Stadtheil bilde, so werde auch der Wohnungsnoth abgeholfen.

Der Herr Bürgermeister bemerkte, daß wir ja kein Geschenk machen und haben wir bei einer Verzinsung von 5% durch den Staat weder Nutzen noch Verlust. Wenn die Regierung für die Miete der Lehrer-Bildungsanstalt 7% entrichte, so werde sie für das Gymnasium doch wohl 5% zahlen. Es sei demnach gar nicht einzusehen, wie die Gemeinde ein Opfer bringen soll.

Herr David Hartmann erinnerte, wenn Stre-mayr nicht gegangen wäre, so wäre das Gymnasium schon längst gebaut und zwar von einem Privatmann und dieser rechne doch gewiß, daß das Kapital Perzente trägt. Der Plan für das neue Gymnasium sei in Graz bereits ausgearbeitet; durch den Rücktritt Stre-mayr's habe sich die Sache aber zerschlagen. Wenn ein Privatmann einen solchen Bau ausführe, so könne es wohl auch die Gemeinde thun.

Der Herr Bürgermeister betonte, daß in solchen Fällen der Staat kein Kapital gebe; er suche nur einen Unternehmer und zahle die Zinsen.

Herr Direktor Frant machte aufmerksam, wie unpassend das Gymnasium untergebracht sei und sei es dringend notwendig, ein entsprechendes Gebäude aufzuführen. Die Herstellung könne nur dadurch beschleunigt, wenn nicht gar ermöglicht werden, daß die Gemeinde dieses Geschäft übernimmt.

Herr Ludwig Bitterl von Tessenberg war mit dem Antrage des Herrn Bürgermeisters vollkommen einverstanden und billigte es auch insbesondere, daß man den Balzer'schen Grund ausersehen. Die Baukelle am Tappeinerplatz eigne sich nicht. Die Absicht, Schulgebäude an einem Platze zu häufen, sei auch verwerflich, weil bei Epidemien die Schulen geschlossen werden.

Herr Prodnyg verlangte, daß namentlich abgestimmt werde und wurde mit allen Stimmen gegen eine der Antrag des Herrn Bürgermeisters angenommen. Die sofortige Ueberreichung der Petition beim Statthalter und beim Unterrichtsminister wird durch eine Deputation erfolgen, welche aus den Herren: Bürgermeister Dr. Ferdinand Duchatsch, Alexander Nagy und Josef Bancalari besteht.

Der Herr Bürgermeister sagte zum Schlusse noch, es werde diese Sitzung wohl die letzte sein, die unter seiner Leitung stattfindet; er nehme daher Abschied von jenen Herren, die im neuen Gemeinderath nicht mehr erscheinen und danke ihnen für ihre Thätigkeit. Der neue Gemeinderath werde unter seinem würdigen Bürgermeister Herrn Alexander Nagy gewiß Ersprießliches leisten für das Wohl der Gemeinde.

Genossenschaft der Metallarbeiter.

Letzten Samstag fand eine Versammlung der Genossenschaft der Metallarbeiter bei sehr schwacher

Theilnehmung der Genossenschaftsmitglieder statt. Der Jahresbericht weist 653 fl. 61 kr. Einnahmen und 546 fl. 44 kr. Ausgaben aus. Verbleibt sonach ein Rest von 107 fl. 17 kr. Das gesammte Baarvermögen der Genossenschaft beträgt 272 fl. 17 kr., worunter auch die Gelder der ehemaligen Schmiedinnung begriffen sind, welche der Kasse durch das Bemühen des Obmannes Herrn Martini zugeflossen sind. Die Genossenschaft hat 137 Geschäftsstücke erbelegt. Die Inkorporationstaxe wurde von sämtlichen Mitgliedern bezahlt mit Ausnahme von zweien. Herr Marlini ergreift das Wort und betont, daß alle bisherigen Bemühungen und Kosten der Genossenschaft völlig fruchtlos waren, die Regierung drücke dieselbe, wo sie nur kann. Nach § 22 des Statutes hatten ursprünglich alle Strafgelehrten in die Genossenschaftskasse zu fließen. Aber nach kaum 4 Monaten kam ein Ministerialerlaß, welcher diese Gelder der Genossenschaftskasse zuwies und nach weiteren 2 Monaten wurden dieselben der Genossenschaft ganz abgenommen und den Ortsarmen zugesprochen. Redner spricht für Beschränkung des Handels. Was die Gewerbeinspektoren, die Redner für ganz unnütz hält, kosten, solle man lieber den Genossenschaften zuwenden. Die Sonntagsruhe sei entweder ganz abzubringen oder allgemein, ohne alle Ausnahme durchzuführen.

Durch die Genossenschaft sei nichts weiter als das Zahlen und die Ordnung des Lehrlingswesens erzielt worden, aber auch dieser Vortheil werde schwinden, dann bleibe nur das Zahlen übrig.

Herr Massatti theilt mit, daß die Genossenschaft der Wirthe beim hiesigen Stadtrathe Beschwerde geführt und verlangt habe, daß jene Konzessionen, welche über 6 Monate nicht ausgeübt wurden und die daher gesetzlich erloschen sind, eingezogen werden. Der Amtsvorstand aber habe, statt nach dem Wortlaute des Gesetzes amtszuhandeln, die Besitzer der Konzessionen vorgeladen und habe ihnen mitgetheilt, daß ihre Konzessionen erlöschen, wenn sie ihr Gewerbe nicht ausüben. Am selben Tage noch wurde die Ausübung des Gewerbes neu angemeldet. Redner bezeichnet einen solchen Vorgang als Schädigung des soliden Gewerbes. Ein ganz gleicher Vorgang fand hinsichtlich des unbefugten Uhren- und Goldhandels statt, wodurch die Beschwerde der Genossenschaft trotz einer günstigen Statthaltereierledigung gleichfalls nutzlos wurde. Auch dieser Redner spricht für Beschränkung des Handels, wenn dem Gewerbe geholfen werden soll.

Herr Thalmann verliest den Kassenbericht der Genossenschafts-Krankenkasse. Derselbe weist an Einnahmen 345 fl. 19 kr., an Ausgaben 293 fl. 26 kr. aus. Kassarest ist 51 fl. 93 kr. Der Frau Wilh. Wögerer, welche der Genossenschaft Mittheilung von der Existenz der Schmiedinnungskasse machte, an welche sich keiner der lebenden Schmiede mehr erinnerte, wird der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen ausgedrückt und beschlossen, ein Dankschreiben an sie zu richten.

Für den verstorbenen Herrn Stechaner wurde Herr Erhart in den Ausschuss gewählt. In's Schiedsgericht wurden die Herren Hoinig und Josef Pirch gewählt; in den Ausschuss der Krankenkasse die Herren Thalmann und Massatti, zu Rechnungsrevisoren wurden per Acclamation die Herren Jellek, Karl Pirch und Dietinger gewählt.

Es wurde beschlossen, daß auch jene Söhne, welche bei ihren eigenen Vätern als Gehilfen in Arbeit stehen, gerade so gut Mitglieder der Krankenkasse sein müssen wie die anderen Gehilfen. Herr Massatti bezeichnet bei dieser Gelegenheit die Einrichtung der Genossenschafts-Krankenkassen überhaupt als „einen wunden Punkt“. „Der Staat, sagt Redner, muß die Krankenkasse bilden, aus Staatsmitteln muß beigesteuert werden und dann erst kann auch an eine Familien- und Altersversorgung gedacht werden, dann erst haben wir erreicht, was erreicht werden soll, sonst wird die Hilfe immer nur eine momentane sein.“ Redner beantragt sonach eine Petition an das Abgeordnetenhaus um Verstaatlichung der Arbeiterkrankenunterstützung zu richten und diese Herrn Dr. Auferer mit der Bitte zu übergeben, die Wünsche der Genossenschaft im Abgeordnetenhaus vorzubringen. Wird angenommen. Nach Erledigung eines Antrages interner Natur wird die Versammlung geschlossen.

(Bahntarife für Holz.) Unter dem Drucke der Regierung haben alle Bahnstrecken, welche Holzladungen aus Galizien und der Bukowina nach Triest führen, eine solche Ermäßigung der Tarife bewilligt, daß die Oberkärntner, Ti-

roler und steirischen Hölzer wegen der hohen Holz-tarife der Kärntnerlinie in Triest weit höher zu stehen kommen, als die aus Galizien einlangenden. In dieser Angelegenheit und in Sachen der Herstellung eines Frachtenmagazines in Marburg begibt sich nun am 31. d. M. eine Deputation unter Führung des Herrn J. Pfirmer nach Wien zu dem Direktor der kommerziellen Abtheilung der Südbahn Herr Pagini. An der Deputation nehmen theil aus Unter-Drauburg Herr Bernhard Bernardi, aus Sonobitz Herr Adalbert Walland, aus Villach Herr Josef Wirt u. a.

(Neuslovenisch.) In der Kanzlei eines hiesigen windischen Advokaten und — steiermärkischen Landboten wurde jüngst eine Empfangsbekätigung ausgestellt, welche wieder einmal auf die ganze neuslovenische Amtssprachensmühsal ein grelles Licht wirft. Ein windischer Bauer, der kein Wort deutsch versteht, also sicherlich ein Urslave reinsten Race ist, erhält den Empfang einer silbernen Uhr-fekte bestätigt. Diese wurde nun in dem neuslovenischen Schriftstücke als „sreberna verigica“ bezeichnet, ein Ausdruck, der selbst im nagelneuesten Hochwindisch noch unerhört ist. Der Bauer er-mangelte denn auch nicht reuevoll die völlige Unkenntniß jenes neuesten Fabrikates windischer Sprachzeugung einzubekennen und verstand erst, um was es sich eigentlich bei jenem „verigica“ handelt, als man ihm das Wort mit dem einzig landläufigen „ketna“ ver-deutschte. Hat diesmal auch „ein praktisches Bedürfnis“ obgewaltet, welches die Anwendung jenes unverständlichen Ausdrucks nöthig erscheinen ließ? Oder besteht vielleicht gerade ein praktisches Bedürfnis nach einer möglichst unverständlichen Sprache des amtlichen Verkehrs? Fast sind wir hienach verleitet, bei unseren „Neuslovenen“ ein solches als den eigentlichen Grund ihrer immer schwunghafter betriebenen Sprachfabrikation anzunehmen.

(Ehrenmitglied.) Herr Dr. Ferdinand Duchatsch, im August v. J. zum Ehrenmitgliede des Gewerbevereins ernannt, hat das ihm zuge-dachte Diplom nicht angenommen.

(Schnellfahren.) Ein Fleischerssohn aus der Umgebung Marburgs, wegen schnellen und unvorsichtigen Fahrens von der Sicherheitswache beim Strafgerichte angezeigt, wurde zu 5 fl. Geld-buße verurtheilt.

(Wegen öffentlicher Beschimpfung.) Am Freitag wurden vom Bezirksgerichte Marburg r. D. die Lehrlinge Heinrich Bratschun, Wilhelm Sikora, Matthäus und Johann Bretschko, welche den Dekant und Domherrn Roschitz am Neujahrstage gelegentlich eines Besuches bei der Fürstin Thurn und Taxis in der Bergstraße beschimpft, zu verschärftem Arrest verurtheilt und zwar Heinrich Bratschun zu fünf, die übrigen zu zwei Tagen.

(Edles Getränk.) Die geschiedene Bahnarbeitersgattin Maria Kessel entwendete ihrer Wohnungsgeberin Maria Skergeth in der Bergstraße verschiedene Gegenstände; desgleichen stahl sie der in einer Dachwohnung befindlichen Josepha Baumgartner Hausgeräthe, verkaufte dieselben um einen Spottpreis und jagte den Erlös in mehreren Schnapsbuden mit „Ungebleichtem“ durch die Gurgel. Die Thäterin wurde in einer Branntweinschänke von einem Wachmann verhaftet.

(Zu seiner eigenen Sicherheit.) Ein Wachmann verhaftete neulich in der Tegetthoff-Straße einen bestimmungslos herumziehenden Burschen, welcher „zu seiner eigenen Sicherheit“ einen Revolver bei sich trug.

(Goldener Siegelring.) Gestern wurde hier von einem Manne ein schwerer goldener Siegelring mit den gothischen Buchstaben D. M. in einem Geschäfte zum Verkaufe angeboten. Wegen Bedenklichkeit mußte der Sicherheitswache Mittheilung gemacht werden und wurde der Verkäufer angehalten; er gab an, den Ring auf dem Haupt-platz gefunden zu haben. Der Verlustträger ist noch unbekannt.

(Ruhestörende Rutscher.) Am letzten Samstag Nachts störten mehrere Rutscher die Ruhe durch ihr Geschrei derart, daß ein Wachmann sie wiederholt ermahnen mußte. Trotzdem schlugen die Ruhestörer beim Bischofshofe an die Fenster, beschimpften den Wachmann und ergriffen schließlich die Flucht. Die Thäter sind bereits dem Untersuchungs-Gerichte angezeigt.

(Hutdieb.) Dem Hutmacher Herrn Adam in der Draugasse wurden ein schwarzer und ein brauner weicher Hut, welche an der äußeren Seite der Gewölbthüre hingen, unter Tags von unbekannter Hand gestohlen.

(Auf ungewöhnlichem Wege.) Einem Rutscher in der Schillerstraße wurde von einem Un-

bekannten, welcher vom Heuboden durch den Heublaß in den versperrten Stall geschlichen, ein blau-schwarzer Anzug, ein schwarzer weicher Hut, zwei Hemden und Kleingeld gestohlen.

(Grad aus dem Strahhaus komm' ich heraus.) Dem eigenthumsgefährlichen und gefährdeten „Stadtkind“ Josef Teichmeister, am 9. d. M. aus der Strafkast entlassen, wurde auf Kosten der Gemeinde ein Paar Schuhe gekauft, damit er zur Arbeit gehen könne. Einen ganzen Tag ließ Teichmeister sich als Schneeschaufler verwenden, legte sich dann wieder auf die faule Haut, strolchte in den Schnapsbänken herum und wurde endlich vor einigen Tagen von der Polizei aus dem Bette geholt.

(Im Bahnwagen erschossen.) Am 23. d. M. fuhr der neunzehnjährige Kommis Rupert Kof, der hier von seinem Dienstgeber entlassen worden, von Marburg gegen Kärnten. Im Tunnel bei Maria-Rast feuerte Kof einen Wassertisch gegen die rechte Schläfe und sank mit zer-schmettertem Haupt auf seinen Sitz zurück. Auf der Station Drauburg wurde der blutbespritzte Bahnwagen zurückgelassen. Wie aus einem Briefe des Unglücklichen an den Dienstgeber erhellt, war gekränktes Ehrgefühl der Beweggrund zu dieser That.

(Benefize-Anzeige.) Frä. Therese Czermak, unsere wackere komische Alte, hat Donnerstag den 28. Jänner ihr Benefize, wozu sie die lustige Opern-Parodie „Margarethel und Fäufeling“ wählte, was mit Rücksicht auf den Karneval und die wiederzugebende Rolle der Frau Marthe Schwertlein, welche die Benefiziantin gewiß mit der ihr zu Gebote stehenden Komik köstlich gestalten wird, zu billigen ist. Wenn wir bedenken, in welcher hervorragender Weise sie bisnun in Verwendung stand, wie viel sie durch ihr versirtes und einnehmendes Spiel zum Erfolge so manchen Abends beigetragen hat, wie oft ihre humorvollen Ausführungen von rauschendem Beifall begleitet waren, so geben wir wohl mit Recht der Hoffnung Raum, daß das Publikum durch sehr zahlreichen Besuch die Verdienste der Benefiziantin anerkennen, sich dabei einen lustigen Abend verschaffen und der komischen Alten ihre gute Laune erhalten werde.

(Obmann der Bezirksvertretung.) Herr Dr. Josef Schmiderer, Mitglied des Landesausschusses, wird seine Stelle als Obmann der Bezirksvertretung niederlegen und seinen bleibenden Wohnsitz in Graz nehmen.

(Privatdozent Göthe.) Hermann Göthe, pensionirter Direktor der hiesigen Weinbau-Schule, wird an der Hochschule für Bodenkultur zu Wien als Privatdozent Vorträge halten und hat der Unterrichtsminister die Zulassung bereits genehmigt.

Aus dem Unterland.

Mured. (Vereinsleben.) Der Bauernverein in Rosengrund hat sich freiwillig aufgelöst.

Sauerbrunn. (Neue Pumpe.) Der Landesausschuß hat die Direktion ermächtigt, eine neue Pumpe um den Betrag von 336 fl. anzuschaffen.

Hohenegg. (Vom Deutschen Schulverein.) Unserem landwirthschaftlichen Fortbildungskurs wurde vom Ausschusse des Deutschen Schulvereins eine Unterstützung zuerkannt.

Windisch-Graz. (Gemeinderath.) Herr Bouvier, neunundzwanzig Jahre lang Mitglied des Gemeinderathes und vorübergehend auch Bürgermeister, hatte aus Rücksicht auf sein Alter die Wiederwahl abgelehnt und wurde ihm in der ersten Sitzung des neuen Gemeinderathes der Dank der Gemeinde durch Erheben von den Sitzen abgestattet.

Windisch-Graz. (Firma Bouvier.) Die Firma „Bouvier, Handel mit gemischten Waaren in Windisch-Graz“ wurde gelöscht.

Faal. Der Laminenskurz, welcher neulich das Bahngleise verschüttet, kam hier dem Gasthause neben der Station trefflich zu Gute. Die Reisenden drängten sich in die Gastzimmer, verzehrten das von einem frischgeschlachteten Schweine noch vorräthige Fleisch, sowie alle Brodvorräthe und tranken den Wein und Schnaps bis zum letzten Tropfen aus.

Theater.

(—g.) Eines der jüngeren Kinder der Rosen-schen Muse, zubenannt „Die Mädelchen“, erzielte bei der Donnerstag den 21. Jänner stattgefundenen Aufführung einen großen Heiterkeitserfolg. Wie bei vielen Stücken dieses bekannten Lustspiel-fabrikanten ist auch bei diesem Schwanke von

einem regelrechten dramatischen Aufbau keine Rede, und Fabel wie Moral erscheinen in äußerst verschwommenem Lichte, aber wer verlangt heutzutage mehr von einem Lustspiele oder Schwanke, wenn es nur recht viel zum Lachen gibt, dann unterhält man sich, und das ist es, was man vor allem sucht. Zweifelsohne hat Kofen mit Rücksicht auf die herrschende Geschmacksrichtung seine Stücke gearbeitet, denn sie bringen nach einer Schablone die komisch wirksamen Gestalten, unter diesen die stereotype alte Jungfer, dabei nimmt er es mit der Verwicklung und Lösung, mit der Szenerie und den Aktzählungen nicht gar genau, und huldigt dem Grundsatz „Hilf, was helfen kann“, wenn nur Erfolg dabei erzielt wird. Und einen großen Lacherfolg hatte auch obenbenanntes Stück, wobei zu bemerken ist, daß neben den vom Autor gut charakterisirten Gestalten auch die gerundete Darstellung in die Waagschale fällt. Von den handelnden Personen erwecken zunächst Amalia Hinterhuber und Johannes Kolbe unser Interesse; jene ist eine an Jahren vorgerückte, heiratslustige Jungfer, die sich in Allem gerne jünger macht, als sie ist, dieser repräsentirt einen pensionirten Universitäts-Bevollmächtigten, der auf einen guten Tropfen keinen Spott legt und mit seinen „gewählten Ausdrücken“, die bei ihrer originellen Begriffsumschreibung unbedingt zum Lachen reizen, jederzeit bei der Hand ist. Erstere fand von Frä. Czermak eine in jeder Beziehung vortreffliche Wiedergabe, da harmonisirt Sprache und Geberde, Bewegung und Gewandung, und dabei war die ganze Darstellung mit jener feinen und maßvollen Komik gewürzt, die ihre drastische Wirkung nicht verfehlt; uns brachte diese beifällig aufgenommene Leistung den Beweis, daß Frä. Czermak mit einer der Natürlichkeit angepaßten Spielweise sich entschieden besser macht und auf allgemeine Anerkennung rechnen kann. Letzteren gab Herr Nieder mit entsprechender Zungen-gewandtheit und komischer Grandezza, wiederholter Beifall wurde seinen Ausführungen zu Theil. Wenn wir die der Handlung nach weit bedeutendere Person des Bauunternehmers J. F. Ritter von Selber erst jetzt nennen, so geschieht es deshalb, weil dieselbe nicht so lustig ausstaffirt erscheint wie die früheren; daß sie trotzdem zum Behagen erweckenden Mittelpunkt der ganzen Aktion wurde, ist das Verdienst des Herrn Friedmeyer, der dieselbe mit Gewandtheit und feinem Humor verkörperte. Von den übrigen Mitwirkenden, die kräftigst bestrebt waren, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, sei das verständige Spiel des Frä. Leuthold (Bertha) hervorgehoben.

Da die Saison schon weit vorgeschritten ist, hoffen wir, daß die Direktion bald mit einigen Novitäten besseren Schlages das Repertoire bereichern werde, es gibt deren auf dem Gebiete des Schau- und Lustspieles und der Operette mehrere, welche bereits die Kunde über die meisten Bühnen gemacht und eine große Zugkraft bewiesen haben. Wenn dabei Auffrischungen im Personale notwendig werden, so soll denselben thunlichst Rechnung getragen werden, denn mit einer energischen, zielbewußten artistischen Leitung ist auch ein entsprechender geschäftlicher Erfolg eng verbunden und wir werden nicht die Letzten sein, dies offen anzuerkennen.

Samstag den 23. und Sonntag den 24. ds. wurden die J. Strauß'schen Operetten „Die Fledermaus“ und „Der lustige Krieg“ zum letzten Male in dieser Saison gegeben, was wir bezüglich der letzteren gar nicht bedauern, denn es gehört mehr als eine bloße Karnevals-Stimmung dazu, das dabei zu Tage Geförbte mit in den Kauf zu nehmen, von der Darstellung des Obersten van Scheel gar nicht zu reden. Was die Aufführung der ersteren anbelangt, so konstatiren wir mit Befriedigung, daß Herr Schulz als Eisenstein sich besser machte, und auf Spiel und Gesang mehr Sorgfalt verwendete. Der zu lange Schlafrock des Alfred spricht mehr, als Worte vermögen, für die in jüngster Zeit zu Tage getretenen Nonchalance der Regie, die ernstlich daran denken soll, auf alle ihr unterstehenden Personen einzuwirken, damit sie ihre Pflicht erfüllen. Solche Vorkommnisse, wenn sie auch anfänglich nur Lächeln hervorrufen, müssen aus Rücksicht für das Publikum unterbleiben, und lassen sich nicht entschuldigen.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch, den 27. Jänner:

Haus Ronci.

Original-Lustspiel in 4 Acten von A. L'Arronge.

Eingefendet.

Sr. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Ferdinand Dominikus, Advokat, Landtagsabgeordneter u. in Marburg.

Aus dem der „Südost. Post“ beigelegenen Abdruck Ihrer im hohen steir. Landtage gehaltenen langathmigen Rede habe ich auch gesehen, daß Euer Hochwohlgeboren sich mit meiner Wenigkeit befaßten; jedoch scheinen Sie die Situationen nicht gut aufklären zu können.

Betreffend Ihre Angabe, daß in Roßwein nur 3 deutsche und nur 4 deutsch und windisch sprechende Schüler sind, muß ich Ihnen, schätzbarster Herr, nur sagen, daß Sie etwas mitgetheilt haben, was Sie nicht mußten.

Ihre Angabe, der Obmann Herr Alois Forster sei ein Würtemberger, erlaube ich mir Euer Wohlgeboren dahin zu berichtigen, daß der Genannte ein Vorarlberger ist. In welcher Schule Sie gelernt haben, daß sich Vorarlberg in Württemberg befindet, weiß ich nicht.

Daß aber ein so feiner, gebildeter Herr, wie Sie es sind, mich durch den Ausdruck „seines Zeichens ein Schuster“ in der Deffentlichkeit lächerlich machen wollen, hat mich wirklich sehr befremdet.

Hochgeehrter Herr! was würden Sie machen, wenn keine Schuster wären, ich glaube kaum, daß Sie barfuß gehen würden. Besonders Jagdsfreunde brauchen gute Stiefel. Sie haben mit Ihrem Ausdruck „seines Zeichens ein Schuster“ jedoch einen moralischen Stiefel gemacht, den Niemand anziehen kann. Ich möchte bald glauben, daß wir nun Beide Schuster sind.

Daß Euer Hochwohlgeboren sagen, ich soll früher der slovenischen Partei angehört haben, ist ganz unrichtig, denn in früheren Jahren gab es überhaupt keine slovenische Partei, es wohnten Windische und Deutsche friedlich nebeneinander; in der Schule zu Rötisch, welche ich besuchte, wurde sogar auch von den geistlichen Herren in deutscher Sprache unterrichtet; der selige Herr Dechant Murko sagte oft den Kindern und Eltern, daß sie Deutsch lernen sollen, denn die deutsche Sprache ist jedem nützlich, das Windische wird aber keiner mehr vergessen. — Ich muß mich daher entschieden verwahren, daß Sie behaupten, ich habe jemals der slovenischen Partei angehört, und erkläre Ihnen hiemit, daß ich von jeher der deutsch-freimüthigen Partei angehöre und auch in Zukunft angehören werde.

Sie sagen noch, daß ich ein Verächter meiner Nation sei. Diesen Ausdruck muß ich als ganz ungerecht bezeichnen, denn ich achte und ehre jeden Menschen ohne Unterschied der Nation, wenn er nur brav und vernünftig ist.

Zum Schluß erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeboren noch um Aufklärung zu bitten, wie es denn kommt, daß Sie als Kind deutscher Elter so einen Haß gegen Ihre Nation hegen können und warum Sie Ihre Kinder dennoch in deutscher Sprache und Sitte erziehen lassen?

Ich zeichne mich hochachtungsvoll

Josef Kof,

Gemeindevorsteher und Obmann-Stellvertreter im Ortschaftsrathe Roßwein.

Eingefendet.

Reinseidene Stoffe 80 kr. per Meter, sowie a fl. 1.10 und fl. 1.35 bis fl. 6.10 (farbige, gestreifte und carrirte Dessins) versendet in einzelnen Rollen und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Penneberg (f. und f. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto. (50)

Vom Büchertisch.

Fromme's Buchführung für Gewerbe- und Handeltreibende nebst Kalender für das Jahr 1886, ist soeben erschienen und in der Verlags-handlung von C. Fromme, Wien, II., Gloggen-gasse 2, zu haben. — Preis in Halbleinwand mit Draht gebunden fl. 1.20, brochirt fl. 1.— In dem reichen Inhalte finden wir nebst Kalendarium, Post- und Telegrafentalender, Stempeltarifen, Coupons, Ziehungen, Zinsenberechnungs- und vielen anderen Tabellen auch eine Reihe sehr übersichtlich und leichtfaßlich geordneter Beispiele zur Buchführung, daher wir Jedermann, der in seinem Geschäft und Haushalte auf die einfachste Weise Ordnung halten will, darauf aufmerksam machen. — Gleichzeitig erschien im selben Verlage Fromme's neuester 16 Kreuzer **Schreib-Kalender**, der an Fülle des Inhaltes und hübscher Ausstattung alle ähnlichen Kalender weit übertrifft.

Die Töchter des Obersten.

Ein Familien-Roman von Amely Bölte.

(3. Fortsetzung.)

Der Morgen war köstlich. Golden glitzerten die Fenster der Häuser des gegenseitigen Ufers im Sonnenglanze, warm küßten die Strahlen des Lichtes den silbernen Thau von den zitternden Grashalmen. Wie ein Jubelton zog es durch die Natur, daß der Tag erstanden sei, und an den Menschen richtete sich die Forderung, in die große Hymne zum Lobe des Daseins mit einzustimmen.

Der Oberst stand lange schon auf einem kleinen feinen Gebiet begrenzenden Hügel und schaute, die Arme gekreuzt, still sinnend den Fluß hinauf und hinab, sein Auge an der Szene weidend.

Jetzt legte sich ein goldblondes Haupt einschmeichelnd auf seine Schulter, ein Arm umschlang ihn, und ein paar große blaue Augen richteten sich in leuchtendem Glanze zu seinem Antlitz empor, während eine seinem Vaterherzen wohlbekannte Stimme flüsterte:

„Nicht wahr, es ist schön hier, Papa?“

Ein Kuß beantwortete diese Frage, welche sein jüngstes Kind, der Liebling seiner Frau, an ihn richtete.

Von fern her machte sich aber bereits eine zweite Stimme vernehmbar und mahnte zur Rückkehr an den Frühstückstisch. Seinen Arm in den seiner Tochter legend, schritt der Oberst heiteren Blickes dem Hause wieder zu, wo unter der Veranda der Kaffeetisch einladend winkte.

Frau v. Möllenkamp hatte ausnahmsweise ihrer älteren Tochter Antonie heute das Präsidium beim Frühstück abgetreten und sich resignirt mit ihrem Strickzeug zur Seite gesetzt. Stolz auf ihr Amt kredenzte diese nun dem Vater, der währenddem seine Zigarre angezündet hatte und behaglich kleine Wolken in den reinen Aether emporfandte. Sein Hund streckte sich zu seinen Füßen. Die Hauskugel lag in der Sonne. Weiter plauderte man von den Vorgängen der letzten Zeit und achtete der verstreichen Zeit nicht im Vollgenuß der herrlichen Frühstunde, welche der Städter entbehrt, und darum, so oft sie ihm wird, in doppeltem Maße schätzt.

Die Ankunft des Briefboten, welcher dem Obersten ein schwarz umrandetes Schreiben hinch brachte, unterbrach diese trauliche Szene des stillen

Familienglückes. Bestürzt betrachtete er das Siegel, das ein Wappen trug, welches er zu kennen glaubte. Er sah zu seiner Gattin hinüber. Diese war schon seinem Blicke gefolgt und aufgestanden, um an seine Seite zu treten und mit ihm das bedenkliche Blatt zu entziffern.

Zögernd schnitt er das Couvert auf. Es schien ihm zu bangen, daß die traurige Ahnung, welche in ihm aufgestiegen war, sich bestätigen möge.

„Todt!“ rief er und ließ die Hände sinken. „Ein Schlagfluß hat seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht.“

Und er deckte die Hand über die Augen, um seine Bewegung zu verbergen.

„Nicht möglich?“ rief seine Gattin. „Ein Mann in seinen besten Jahren, der eigentlich nie krank war! Wie ist denn das zugegangen?“

Sie nahm das Schreiben und durchslog es. „Entsetzlich!“ rief sie dann. „Die arme Frau! Da sitzt sie nun mit ihren fünf Töchtern. Welch ein Schicksal!“

„Ja“, sagte der Oberst, hoch aufathmend, „so kann es kommen. Ein Gleiches kann uns Alle treffen. Mein armer Freund! Er hat sein Haus nicht einmal bestellen können. Wir Alle denken viel zu wenig an den Tod und wissen doch recht gut, daß das Damoklesschwert über unserem Haupte an einem Haare gehangen ist. Möge Gott uns gnädig sein! Denn ich möchte Euch jetzt doch noch nicht gern verlassen, nicht nur weil ich Euch liebe, sondern auch weil Ihr des Versorgers nicht wohl entrathen könnt.“

„Was wird die Generalin beginnen?“ fragte die Oberstin erschüttert. „Von ihrem Wittwengehalt wird sie mit fünf unverorgten Mädchen nicht leben können.“

„Doch wird sie es müssen! gab der Oberst achselzuckend zurück.

„Aber mein Gott! thut denn der Staat gar nichts für die Familien verdienender Offiziere?“ fragte sie empört.

„Der Staat ist keine milchende Kuh, liebe Minna!“ sagte er gelassen. „Für Alles kann er nicht aufkommen, denn seine Kasse ist das Vermögen seiner Bürger. Sollte er alle bedürftigen Witwen und Waisen unterstützen, so würde es in seinem Haushalte bald Ebbe sein.“

„Aber was soll denn werden? Kann denn der König nicht etwas für sie thun?“

„Das kann er, und ohne Zweifel wird er es auch thun. Wären es Söhne, so würden sie im Kadettenhause unterkommen, Töchter finden in solchen Fällen in dem Louiseinstifte Aufnahme. Allein was fruchtet das Alles? Kann in jetziger Zeit eine Frau mit mehreren Kindern von 500 Thalern noch unabhängig leben? — Nein. „Und mehr wird ihr für sich doch nimmermehr bleiben.“

„Ja, was soll sie denn aber machen?“ fragte die Gattin verzweifelt.

Der Oberst zuckte mit den Achseln.

„Sie muß sich einzurichten suchen wie sie kann, muß sehen, ob reiche Verwandte ihr einen Zuschuß geben wollen, muß ihre Wohnung vortheilhaft zu vermieten suchen und eine kleinere beziehen, muß Kostgänger nehmen, eine Aufwartung halten statt eines Mädchens, kurz sich nach ihrer Decke strecken, wie sie kann. Es wird ihr das freilich schwer fallen, allein es hilft doch nichts, sie muß in den sauren Apfel beißen. Sie ist freilich sehr stolz auf ihre Geburt und hat von jeher mehr Rücksichten auf ihren Stand genommen, als nöthig war, allein der Nothwendigkeit wird sie sich schon beugen. Das Schicksal fragt uns nicht, wenn es an unsere Thür klopft, um uns das Müßigen zu lehren!“

„Das sagt sich Alles wohl“, fiel ihm Frau v. Möllenkamp bitter ein, „aber es thut sich nicht leicht. Es würde auch mir schwer fallen, aus solcher glänzenden Lage zur Armuth und Noth überzugehen. Der Schlag trifft sie zu plötzlich. Ich weiß nicht, wie sie sich fassen soll!“

„Sie spricht in diesem Briefe darum auch nur von ihrem pekuniären Elend“, sagte der Oberst, das Schreiben noch einmal durchgehend, „und gibt dem Kummer über den Todesfall sehr wenig Raum. Es ist doch eigentlich hart für einen Mann, wenn er von seiner Familie nur als Versorger und Ernährer geschätzt wird, und man scheinbar seiner sich entrathen könnte. So mag denn Jeder von uns froh sein, nicht an seiner eigenen Bähre zu stehen, um Zeuge solcher Trauer zu sein.“

„Vater, wie kannst Du so sprechen!“ flüsterte hier eine sanfte Stimme in sein Ohr, und ein Arm legte sich zärtlich um seinen Nacken. „Vater! lieber Vater! sage das nie wieder, ich bitte Dich! Es drückt mir das Herz ab, wenn Du so sprichst.“

(Fortsetzung folgt.)

Johann König,

diplom. Thierarzt,

MARBURG, Tegelthoffstrasse 3, II. Stock
empfiehlt sich den hohen Herrschaften und dem P. T. Publikum bei Erkrankungen, sowie als Rathgeber bei eventuellen Käufen sämtlicher landwirthschaftlicher Hausthiere. (129)

Einladung

zur

XI. ordentlichen

General-Versammlung

des

I. Marburger Militär-Veteranen- & Kranken-Unterstützungs-Vereines „Erzherzog Friedrich“,

welche

Sonntag den 31. Jänner 1886, 2 Uhr Nachm.

im

Salon des Herrn Thomas Götz

stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Genehmigung der Cassageabrechnung und des Rechenschaftsberichtes.
2. Neuwahl von 17 Ausschußmitgliedern und 3 Ersatzmännern.
3. Aenderung der Vereins-Statuten.
4. Beschlußfassung über die, von den Vereinsmitgliedern im Sinne des § 33 der Vereins-Statuten gestellten Anträge.

Die Mitgliederkarten wollen als Legitimation beim Eintritt in das Versammlungslokale vorgewiesen werden.

127) Die Vereinsleitung.

Franz Swaty

(126)

MARBURG a/D., Schmiderergasse 5,

kauft gutes ungewässertes, obstmotfreies

Weingeläger

per Startin je nach Qualität 17 fl., 18 fl. 50 fr.

Kundmachung.

An der Landes-Obst- und Weinbau-
schule bei Marburg a. D. beginnt das nächste
Schuljahr mit 1. März 1886.

Die Unterrichtsdauer ist 2-, beziehungsweise
3jährig. Interne Zöglinge entrichten für Kost,
Wohnung und Unterricht pro Jahr einen Betrag
von 224 fl., Zöglinge, welche außerhalb der An-
stalt wohnen, ein jährliches Unterrichtsgeld von
24 fl. Programme gratis und franco.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst
113) die Direktion.
Marburg im Jänner 1886.

Sehr lohnender Verdienst

wird intelligenten, beider Landessprachen mächtigen
Herren, die sich mit dem Verkaufe von Näh- und
landwirthschaftl. Maschinen befassen wollen, ge-
boten. Offerte mit Referenzenangabe oder Zeugniß-
abschriften unter „L. 4“ an die Adm. d. Bl. nur
gegen Inseratenschein. (81)

Französischen Sprachunterricht

(Methode Pläg) ertheilt ein akademisch gebildeter
Mann, der einige Zeit in Frankreich gelebt und
des Französischen in Wort und Schrift mächtig
ist. Adresse i. d. Exped. d. Bl.

Hausverkauf.

Ein kleines Stadthaus mit großem und kleinen
Weinkeller und schönem Garten ist aus freier
Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft im Bureau
dieses Blattes. (132)

Marburger Hans-Jörgel.

Diese humoristisch-satyrische Zeitschrift wird am
1. und 15. im Monat ausgegeben und kann
auch pr. Einzelnummer à 10 fr. bestellt werden
(entweder baar oder in Briefmarken). Das
Abonnement auf ein Vierteljahr beträgt bloß
60 fr. mit kostenfreier Zustellung. Redaktions-
lokal: Marburg, Bürgerstraße (im Hause der
Lehrerbildungs-Anstalt). (1450)

Eine Partie

Tischler-, Schlosser-, Glaser- und
Anstreicher-Arbeiten

des hiesigen Strafanstalts-Baues werden hiermit
an Marburger Gewerbsinhaber zur Uebernahme
angeboten. — Nähere Auskunft hierüber von heute
an bis incl. 31. Jänner bei der k. k. Bauleitung,
Poberschtstraße Nr. 14. Offert-Abgabe bis incl.
6. Februar 1886. (131)

Marburg, den 27. Jänner 1886.

Wegen Abreise ist ein

(130)

Kinderwagen

billig zu verkaufen. Tegelthoffstraße 59, I. Stock.

DANKSAGUNG.

Für die aufrichtige liebevolle Theilnahme
während der Krankheit meiner Frau

Katharina Edelmann

als auch für die zahlreichen Kranz-Spenden und
Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, spreche
ich allen Verwandten und Bekannten meinen herz-
lichsten Dank aus.

Insbesondere fühle ich mich veranlasst, der
hochgeehrten Familie des Herrn Dr. A. Miklautz
meinen allerbesten Dank auszudrücken, dessen
liebenswürdige Frau Gemalin nicht nur allein
während der Krankheit meiner Frau, sondern
auch bei meinem Kinde Alfons, das Krankenlager
beider mit der größten Theilnahme an meinem
Unglücke und wirklicher Aufopferung bis zum
Eintritt der letzten Stunde besuchte, und meinem
Kinde Fritz die mütterliche Liebe ungetheilt
zwischen ihren eigenen Kindern noch fortwährend
angedeihen lässt.

Gott vergelte es, denn in meiner Kraft steht
es nicht!

118) Hochachtungsvoll

Friedrich Edelmann.

Heu- und Strohverkauf.

Größere Quantitäten von Heu und Stroh
werden in Jahring verkauft. Anfrage in der
Adm. d. Bl. (106)



Die Unterzeichneten geben hiermit allen Verwandten und Freunden die betäubende Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten und Vaters, des Herrn

Andreas Braunig,

Wagnermeisters,

welcher nach längerem Leiden und versehen mit den heil. Sterbesakramenten Dienstag den 26. Jänner 1886 um halb 3 Uhr Nachmittags im 58. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis des theueren Dahingegangenen findet Donnerstag den 28. Jänner um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Kärlnervorstadt 35, aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird Freitag den 29. Jänner um 9 Uhr Vormittags in der Domkirche gelesen.

MARBURG, den 26. Jänner 1886.

Theresia Braunig, geb. Metzinger,
als Gattin.

Maria Braunig, Amalia Braunig,
als Töchter.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenhaftes Zeugnis des Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke, zum heiligen Leopold nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Philipp Neustein
Ap. 1886

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heil. Leopold“, Stadt, Ede der Planen- und Spicelgasse.

In Marburg zu haben bei den Herren Apothekern Sancarari und König.

1836

Oeffentlicher Dank.

193)

Jahre lang litt ich an der Gicht und dadurch an so heftigen Schmerzen, daß ich nur noch am Stöcke gehen konnte. Eine große Anzahl Aerzte hatten sich alle Mühe gegeben, mich von diesem gräßlichen Leiden zu befreien, allein — vergebens. Auf das

Breslauer Universum

aufmerksam gemacht, gebrauchte auch ich dasselbe und hatte schon nach kurzer Zeit wahrgenommen, daß ich bereits ohne Stock meine Wege und Stege gehen konnte, und daß meine Schmerzen gelindert waren.

Ich fühle mich daher verpflichtet, dem Erfinder dieses Breslauer Universums, Herrn Oscar Silberstein in Breslau, hierdurch öffentlich tausendfachen Dank zu spenden und dieses vortreffliche Mittel allen Leidenden auf das Beste zu empfehlen.

Johann Witterhofer
in Stogendorf bei St. Pölten.

Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur gründlichen Reinigung des Blutes und der Säftemasse, heilt langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art schnell und sicher. Preis: 1 Flacon (auf 6 Wochen ausreichend) nebst Gebrauchsanweisung fl. 2 ö. W. Die veröffentlichten zahlreichen Dank-sagungen von Geheilten bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Echt zu haben in:

Marburg bei A. W. König, Apotheker;
Eilli bei J. Kupferschmid, Ap.;
Deutsch-Landsberg bei P. Müller, Apoth.;
Feldbach bei Josef König, Ap.;
Friesach bei A. Ruppert, Ap.;
Fürstenfeld bei A. Schröckenfug, Ap.;
Gonobitz bei Joh. Pospisil, Ap.;
Graz bei U. Stühlinger, Apoth., Münzgraben;

Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.;
Leibnitz bei Ottmar Rusheim, Ap.;
Neumarkt in Steiermark bei Otto Maly, Ap.;
Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.;
Rottenmann bei Franz Moro, Ap.;
Tarnobitz bei Joh. Siegel, Ap.;
Villach bei Friedrich Scholz, Ap.;
Weiz bei E. Maly, Apotheker.

Eine sehr schöne Wohnung

im neugebauten Graf Meran'schen Hause in Marburg, Tegetthoffstraße 15, I. Stock, bestehend aus 6 großen Zimmern sammt Zugehör, Stallung, Kutscherzimmer und Wagen-Remise ist vom 1. April 1886 an zu vergeben, eventuell auch ohne Stallung etc. Nähere Auskunft beim Hausmeister daselbst. Briefliche Anfragen an die Graf Meran'sche Verwaltung in Marburg.

(97)

1000 Mark Fixum.

(74)

Agenten für Kaffee an Private suchen
Emil Schmidt & Co Hamburg.

Ein Arbeiter

nüchtern und verlässlich, wenn möglich mit der Brennerei vertraut, mit guten Zeugnissen versehen, findet dauernde Anstellung bei Albrecht & Strohbach, Herrngasse.

(101)

Bum Tagescourse

(84)

kaufen und verkaufen wir

alle Gattungen Lose und Werthpapiere.

Gegen coulante Ratenzahlungen

sind alle Gattungen Lose bei uns zu haben.

Börse-Aufträge effectuiren wir unter solidesten Bedingungen.

Bank- und Wechselgeschäft

Hirsch & Horetzki

Wien, I., Rothenurmstrasse 18.

Hotel Oesterreichischer Hof.

Anfragen werden promptest beantwortet.

Nr. 14901.

(116)

Kundmachung.

Der Gemeinderath hat in der Sitzung am 5. Dezember 1885 den Voranschlag der Stadtgemeinde Marburg für das Jahr 1886 festgestellt.

Demzufolge wird der Gemeinbezugsatz bei den direkten Steuern 20%, bei den indirekten Steuern mit 15% und der Zinskreuzer mit 2% vom Zinsgulden im Jahre 1886 eingehoben.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Marburg, am 30. Dezember 1885.

Der Bürgermeister: **Dr. Duchatsch.**

Crockenes Buchenscheiterholz

(119)

per Meterklasten 12 fl., franco Marburg, ist bei Josef Baumann in Pölsbach zu haben.

Für

alle weiblichen Handarbeiten

auch Wäsche ausbessern, in und außer dem Hause, sowie Frisieren empfiehlt sich den P. T. Damen eine geschickte Arbeiterin. Gefl. Anfrage in der Exped. d. Bl.

Zwei separirte Zimmer

mit Küche, nächst dem Bahnhofe, sind vom 1. Februar an zu vermieten. Gefl. Anfrage Burggasse Nr. 27.

(134)